

Sternsucher finden Umarmung

Burggrabes Oratorium feiert 125 Jahre Werden mit vollem Haus und innerer Verwandlung

Angestrahlt von außen und innen, zog es Scharen von Menschen in die Evangelische Kirche Werden. In Chorgarderobe die einen, in – wie sich zeigen sollte – viel zu warmen Mänteln die anderen. Dem Andrang auf das Dreikönigs-Oratorium am Samstagabend konnte nur eine Öffnung der Generalprobe Herr werden. Die Kirche und Teile der Orgelempore waren komplett gefüllt.

Es war schnell spürbar: Dieser Abend wollte mehr sein als ein festliches Konzert. Mit Helge Burggrabes Dreikönigsoratorium stellte sich die Gemeinde den Fragen der Gegenwart. Das 2022 für den Kölner Dom geschriebene Oratorium erzählt die Geschichte der Weisen aus dem Morgenland als Bild für die Sehnsucht heutiger Menschen nach Orientierung und innerem Wandel. Burggrave selbst spricht von einem „Aufbruch des Herzens“ – in Werden wurde dieser Weg eindrucksvoll nachvollziehbar.

Die Aufführung spannte einen weiten Bogen an Klangfarben: Judith Hoffmann führte als Evangelistin mit klarer Diktion und leuchtendem Sopran durch die biblische Handlung. Sie war der rote Faden, jener „Testo“ im Sinne der klassischen Oratorientradition. Mit der Jugendkantorei der Auferstehungskirche verbindet sie die Arbeit als Stimmbildnerin.

Elvira Bill, bereits in Köln bei der Uraufführung dabei, war in Werden wahrzunehmen als eine warme, zugleich melodios äußerst angenehme Präsenz. Jeder Einsatz wurde zu einem Moment der Zusage – nie dröhnend, sondern einladend.

Die drei Könige – Wolfgang Klose (Tenor), Konstantin Paganetti (Bartön) und Manos Kia (Bass) – zeichneten ein plastisches Trio von Gottsuchern. Klose und Paganetti sind dem Werk seit der Uraufführung vertraut; in Werden verband sich diese Erfahrung gemeinsam mit Manos Kia zu einer unmittelbaren, beinahe kammermusikalischen Nähe. In ihren Arien und Ensembles klangen Zweifel, Aufbruch, Widerstände, Staunen und Freude – genau jenes „Pilgern des Herzens“, von dem Burggrave in seiner Werk-einführung spricht: „Sternsucher“ nennt er sie.

Eine besondere Rolle kam Julia Jentsch als Sprecherin zu. Die mo-



Das Dreikönigsoratorium von Helge Burggrave wurde nach seiner Uraufführung im Kölner Dom in der Evangelische Kirche Werden aufgeführt: Mit der Kantorei, Jugendkantore und dem Orchester der Auferstehungskirche Essen unter der Leitung von Stefanie Westerteicher.

ODILE BAUMANN

deren Texte von Karl Rahner: „Siehe, die Weisen haben sich aufgemacht. Ihre Füße laufen nach Beth-lehem, ihr Herz aber pilgert zu Gott. Sie suchen ihn; aber während sie ihn suchen, führt er sie schon.“ Ihre entschlossene Sprache ließ Sölles berühmten Satz – „Am Ende der Suche nach Gott steht keine Antwort, sondern eine Umarmung“ – lange im Raum stehen, bevor nach 21 Teilen das finale furioso des Abends in berauschender Weise erklang: „Du bist mein Segen.“ Kantorei und Jugendkantorei der Auferstehungskirche Essen sowie das Orchester der Auferstehungskirche, geleitet von Kirchenmusikdirektorin Stefanie Westerteicher, trugen das Werk mit großer Geschlossenheit und musikalischer Präzision vor. Das „Amen“ hielt der Jugendchor 90 Sekunden lang, immer wieder flankiert von den Älteren – dies nur als ein Beispiel des Vermögens.

Burggrave versteht den Chor ausdrücklich als Symbol für die Gemeinde, für uns Heutige, die in Resonanz gehen, fragen, antworten.

Genau so klang es: In den klangvollen Tutti-Sätzen wurde die Gemeinde zur kommentierenden „vierten Person“ der Geschichte, in leisen choralen Momenten zur hörbaren betenden Gemeinschaft.

Westerteicher setzte auf klare Linien und ein atmendes, nicht hastiges

Tempo – ganz im Sinne der Komposition, die bewusst auf Überkomplexität verzichtet, um gerade in großen Räumen Transparenz zu wahren.

Die Orgel (Dominik Gerhard) spannte den Klangraum von zarten Farbschattierungen der Flöte bis zu

machtvollen Klangballungen, während Mareike Neumann an der Geige mit ihren Soli jene lyrischen Inseln schuf, die besondere Innigkeit vermochten.

Musikalisch bewegt sich Burggrave in einer Sprache, die gregorianische Anklänge, Anleihen beim Jazz und ein farbiges Instrumentarium (bis hin zu Röhrenglocken, Gong, Marimbaphon) aufnimmt, in ihrer „klangsakralen Anmutung“. Dies erwies sich in Werden als große Stärke: Die Musik schließt niemanden aus, ist unmittelbar zugänglich und doch sorgfältig durchdacht. Sie sucht nach Resonanz – und fand sie.

Dramaturgisch folgte der Abend der von Burggrave beschriebenen Vierteilung: Aufbruch – Herausforderung – Berührung, Bewegung – Verwandlung. Das „Oratorium“ ist traditionell als „Erzählung“ gemeint. Die moderne Lyrik der Sprecherin bietet eine zusätzliche, neue und interessante Ebene. Welchem Stern jeder folgen mag, regen Worte von Andreas Knapp an: „Und brennender als jedes Feuer wirst du in

seiner Nähe.“ Für die Berührung wird Marie-Luise Kaschnitz zitiert: „Und hör nicht auf zu wandern, bis wir verwandelt sind.“ Rilkes Zitat gönnt er den Königen: „... und doch haben wir uns verwandelt, wie ein Haus sich verwandelt, in das ein Gast eingetreten ist.“ Karl Rahner gibt den Schlussimpuls: „Brich auf, mein Herz, und wandere! Es leuchtet der Stern. Viel kannst du nicht mitnehmen auf dem Weg. Und viel geht dir unterwegs verloren. Lass es fahren! Gold der Liebe, Weihrauch der Sehnsucht, Myrrhe der Schmerzen hast du ja bei dir. Er wird sie annehmen. Und ihr werdet finden.“

Vom anfänglichen Chaos, in dem „frostiges Fremdeln vor uns selbst“ anklingt, über die Begegnung mit „Herodes-Gestalten“ der Macht, bis zur stillen Mitte an der Krippe und dem erneuten Aufbruch in die „Fülle des Lebens“ entfaltete sich eine innere Bewegung, die sich auf das Publikum übertrug. In der Kirche herrschte jene dichte Stille, die Sammlung meint.

Dass diese Musik alle Sinne anspricht – Wort, Klang, Raum, innere Bilder – war zu spüren: Die Architektur der Kirche wurde zur Partnerin des Abends, angestrahlt oder ausgeblendet. Burggrabes Sinn für „architektonisches Komponieren“ ließ Bögen und Steigerungen organisch in den Raum hineinwachsen.

Am Ende stand ein lang anhaltender Applaus, der es den Gastgebern ermöglichte, in aller Ruhe Sträuße und Blumen zu verteilen – nicht nur für eine hervorragende musikalische Leistung, sondern für einen Abend, der Jubiläum, geistliche Tiefe und menschliche Nähe miteinander verband. Dieses Oratorium trifft einen Nerv, und sehr bescheiden leitete Stefanie Westerteicher die Begeisterung sofort an Orchester, Chöre und Orgel weiter.

Der innigste Moment war sicherlich die Begegnung mit dem Jesuskind, doch das Hinausgehen in Mitgefühl, tiefer Liebe und Friede ist für Burggrave offensichtlich ebenso wichtig.

Wer gegen den Strom der Besucher „schwamm“, konnte erkennen, dass er sein Ziel erreicht hat, allen, die – wie er es einmal formulierte – ihren „Migrationshintergrund in den Genen“ angenommen hatten, mehr als einen schönen Abend komponiert hatte. *baum-*



Komponist Helge Burggrave und Dirigentin Stefanie Westerteicher in der Evangelischen Kirche Werden beim Schlussapplaus.

ODILE BAUMANN